

Auf der Durchreise

Von Voidwalker

Ein Donnerstag – Abend. So wie jeder Donnerstag abends eben war. Draußen dunkel, drinnen auch, denn die meisten Menschen schlafen um Uhrzeiten, da ihre zahlreich vorhandenen Chronometer, seien sie nun in Mikrowellen, Radios, Uhren oder Weckern untergebracht, ihnen die unchristliche Zeit von halb zwei anzeigen.

Doch ich schlafe nicht.

Nicht heute.

Es war Männertag. Die Geschäfte hatten zu. Ärgerlich, hätte ich doch einige Erledigungen zu machen gehabt. Allerdings habe ich Zeit. Die Welt kann warten. Wie immer.

Keine festen Termine, nichts, was sich nicht um einen Tag verschieben ließe. Ich kann sowieso ausschlafen, wie ich will. Halb zwei? Normale Zeiten für mich.

Nicht heute.

Vor über vier Jahren lernte ich ein Mädchen kennen. Damals war es jedenfalls noch schicklich, diese junge Dame Mädchen zu nennen. Wie ich auch, war sie etwas... unausgegoren. Hatte ihren Weg noch nicht gefunden, ihr Charakter war noch im Umbruch. Alles im beständigen Fluss der Metamorphose, die wir Altern nennen, oder eben ‚erwachsen werden‘. Sarah war ihr Name. Ein kurzer Name, prägnant, wohlklingend. Weder in deutscher noch englischer Aussprache konnte man ihn versauen. Der Name war mir gleich sympathisch. Sie auch. Ich hatte immer schon einen Faible für genau zwei Typen von Mädchen: Die Schutzbedürftigen, und die Starken. Entweder, ich geriet emotional an ein absolut optimistisches, lebensbejahendes Energiebündel, oder aber an eines jener Exemplare dieses wundervollen Geschlechts, wie Sarah es war: Zerrissen, verwundbar, so leicht verwundbar, eine Ausgestoßene in der kalten Welt, kurz vor dem emotionalen Erfrieren.

Es war kein Mitleid, das mein Herz in ihre Hände trieb.

Sie war es selbst. Unbewusst. Unwissend. Äußerlich verkörperte sie ein Idealbild, welches sich mir auf welchen Wegen auch immer eingeprägt hatte. Charakterlich...

war sie mir sehr ähnlich. Wir haben nächtelang einander zum lachen gebracht. Die Gedanken des anderen fortgesetzt. Man könnte sagen, wir waren ‚auf einer Wellenlänge‘. Und ich verliebte mich in Sarah. Doch wie ich nun einmal war... gestand ich es nicht ein. Anfangs nicht einmal mir. Stattdessen half ich ihr, ihre erste glückliche Beziehung zu knüpfen.

Ich hatte meine Gründe, ihr nichts zu sagen.

Ich hatte sogar, geschätzt, gute 450 Gründe.

Jeder davon ein Kilometer, der uns trennte.

Wir chatteten nächtelang, selbst wenn wir beide in drei Stunden vom Weckerklingeln aus den kurzen Träumen gerissen werden würden. Wir schrieben einander Briefe, sechs Seiten und mehr. Sie hatte ein unglaubliches Zeichentalent, und ich liebte diese kleinen, von tief melancholischer Stimmung geprägten Bilder, die sie mir auf jede Seite zeichnete. Ich war nie ein guter Künstler. Ich konnte mich ‚lediglich‘ galant ausdrücken.

Sie jedoch sah etwas in mir... ich weiß nicht was, aber zu dem Zeitpunkt war das auch nahezu egal. Sie sah etwas in mir. Irgendwas. Sie sah mich. Ich war nicht der unscheinbare Geist. Sie schätzte mich. Wie hätte ich widerstehen können?

Natürlich musste es irgendwann heraus kommen. Ich hielt dem Druck meiner Gefühle nicht mehr stand. Jahrelang hatte ich Erfahrung darin, Trauer und Wut wegzusperren, aber Liebe... nein. Die lässt sich nicht so einfach in Ketten legen. Doch was hatte ich erwartet? 450 Kilometer trennten mich von einem Mädchen, das sich dank mir in einer glücklichen Beziehung befand. Sie war die Erste, die ich lieben lernte. Nicht durch jene häufige, dumme Schwärmerei, dieses zarte Gefühl von Schmetterlingen im Bauch. Ich war längst nicht mehr in sie verliebt. Nein, ich liebte sie. Dieses dürstende, versengende Brennen in den Adern, dieser innere Drang, Himmel und Hölle um Beistand anzuflehen, dass eine völlig unmögliche Kraft sie mir in die Arme treiben möge. Töricht, sicherlich. Ich lernte Liebe... durch Schmerz. Der Kontakt riss kurz darauf ab. Ich habe nie erfahren, ob das etwas mit mir zutun hatte. Sarah verschwand aus meinem Leben.

Kein Lebewohl.

Ich wusste immer, dass sie Probleme mit ihrer Familie hatte. Ein sehr schlechtes soziales Umfeld. Wenig Freunde, und selbst die erschienen mir eher... zweifelhafter Qualität. Die Damenwelt neigte, wie ich mit der Zeit feststellte, beständig dazu, an meiner Bekanntschaft zu wachsen. Klingt eingebildet? Ist es vielleicht auch. Mädchen lernten mich kennen. Genossen meine eigentümliche Art. Freundeten sich mit mir an. Und sie alle sind an mir gewachsen. Charakterlich. Ihr Selbstbewusstsein. Ihr Eigenempfinden. Ich scheine eine ganz passable Wirkung auf Menschen zu haben.

Doch Sarah blieb mir ein Heiligtum, über die ganze Zeit hinweg. Niemand vergisst so ohne Weiteres seine erste Liebe, auch wenn sie unerwidert blieb.

Doch heute hatte sich alles geändert.

In der Nacht des Donnerstag zum Freitag, die letzten Stunden des Männertages verstrichen, die Ersten des neuen Wochentages begannen. Ich wollte mich zur Ruhe begeben, die Lichter waren gelöscht, der PC heruntergefahren, die Stereoanlage aus. Ich kuschelte mich ins Bett, das große, leere Bett. Die Leere machte es nur noch größer. Und noch einsamer. Weinen kann ich seit geraumer Zeit nicht mehr. Es sind wohl einfach zuviele Tränen geflossen in den vergangenen Monaten. Zwei oder drei Jahre habe ich von Sarah nichts gehört, gesehen, gelesen. Ich hatte meine erste Beziehung gerade hinter mir, den Verlust erst vor kurzem überwunden. Keine Träne mehr übrig. Also kuschelte ich mich in meine Decke, in der Hoffnung, einen schnellen, traumlosen Schlaf zu finden, schmiegte mein Kuscheltier noch etwas näher an mich. Ein magerer Ersatz für einen warmen Körper.

Und dann... tja. Dann klopfte es. Eben noch hatte ich mit Blick auf die Mikrowellenuhr feststellen müssen, das es halb zwei war, ich viel zu munter, und der Schlaf noch eine ganze Weile auf sich warten lassen würde, als es klopfte. In tiefster Nacht.

Ich erwartete niemanden. Schon gar nicht zu solchen Uhrzeiten.

Unsicherheit machte sich breit. Halluzinierte ich jetzt schon? Möglich wäre es ja, schließlich... doch nein. Da war es wieder. Anfangs zaghaft, war es diesmal lauter. Ich erhob mich aus dem Bett, steuerte blind am Schreibtisch vorbei, eckte kurz an die Singleküche an und fluchte über den kurzen Schmerzblitz im großen Zeh. Das kleine Licht an der Oberhänge spendete mit dem knipsenden Geräusch des Kippschalters ein wenig fahles Licht. Nicht viel, aber genug zur Orientierung.

Vorbei an meiner provisorischen Garderobe, ging es zur Tür. Der Schlüssel steckte, zweimal abgeschlossen. War auch besser so... hier wohnten seltsame Gestalten.

„Ja?“

Meine Stimme klang kratzig, irgendwie... unfreundlich. Natürlich, etwas verschlafen war ich ja trotz alledem, und argwöhnisch noch dazu.

„Machst du bitte auf?“ erklang es von der anderen Seite zur Antwort. Eine Frauenstimme, ganz eindeutig. Der Dialekt war mir unbekannt.

Halb zwei in der Nacht bittet mich eine Frau, ihr die Tür zu öffnen, und ich trug nicht mehr als eine Boxershort. Das konnte ich so natürlich nicht belassen. Ganz gleich wer dort stand, ich würde mich etwas ‚vorbereiten‘ müssen. Zurück durch den Flur, an der Garderobe vorbei und zum Schreibtisch. Das Holzfällerhemd war schnell übergeworfen. Ich legte mehr Wert darauf, meinen Waschbärbauch zu bedecken als meine Schenkel. Dick war ich nie. Durchtrainiert aber eben auch nicht. Auf dem Weg zur Tür zurück stoppte ich nach zwei Schritten. Die Küchenablage zur linken. Samt Messerblock.

Halb zwei nachts. Eine unbekannte Frau.

Eines der kleinen Küchenmesser wanderte in meine rechte Hand. Ob ich übertreibe? Mag sein. Ich war immer schon ein eher vorsichtiger, besonnener Mensch. Vielleicht übervorsichtig, aber man brachte mir eben bei, das Vorsicht besser sei als Nachsicht.

Der Schlüssel drehte sich im Schloss, lautlos und zaghaft anfangs, ehe mich die Neugier packte. Mit lautem Geklimper wandte ich den Schlüssel immer schneller, bis das zweite Klicken ertönte. Sachte zog ich die Tür einen Spalt auf, linste hinaus.

Die Fremde wollte eben gehen. War nicht schwer zu erkennen, schließlich stand sie halb abgewandt, jedoch in ihrer Bewegung erstarrt. Das Überstreifen des Hemdes, die Überlegung bezüglich des Messers, alles hatte wohl zu lange gedauert und sie verzagen lassen. Erst das Schlüsselgeklirre ließ sie erstarren.

Aber warum überhaupt rührte sie sich nicht? War es ihr plötzlich peinlich, mich zu solchen Zeiten aus dem Bett geholt zu haben?

Ich musterte die Figur vor mir. Halbschuhe, völlig durchnässt. Die feuchten Abdrücke sah man überall auf dem Flurteppich, scheinbar war sie sogar eine Weile unruhig auf dem Flur auf und ab gewandert, ehe sie sich zum Anklopfen hatte durchringen können. Auch ihre blue Jeans war völlig durch. Genauso der kurze schwarze Mantel, kaum knielang, aus feinem Leder. Sehr empfindlicher Stoff. Darunter ein T-Shirt, wie mir schien. Ich konnte es nicht erkennen, nur ahnen, denn der Mantel war fein säuberlich Knopf für Knopf geschlossen. Darüber, über den Schultern, hingen klatschnasse Haare, lang, leuchtend rot, obgleich das Kunstlicht ihnen einen Teil ihres Glanzes nahm. Auch die Feuchtigkeit, die sie an Kleidung und blasser Haut kleben ließ, tat wohl ihr Möglichstes, dieses Feuer zu brechen.

Ein erste Ahnung beschlich mich.

Aber diese war so unsicher, so unglaubwürdig, dass sie sich nicht einmal in meinen Verstand, in mein Bewusstsein vorzustehlen wagte. Sie verweilte als ein unbestimmtes Bauchgefühl in meinen Innereien, während mir irgendwie plötzlich flau wurde.

Langsam, als wären wir in der Zeitlupeneinstellung eines Actionfilms angelangt, wandte sie sich mir zu. Schmale, rote Lippen, leuchtend von der guten Durchblutung, denn Nacht und Regen waren eisig kalt. Eine zierliche, schmale Nase, dünne Augenbrauen, darunter ein wohlbekanntes Augenpaar, die Farbe kaum zu erkennen, eine kuriose Mischung aus grün, blau und grau.

Die selben Farben wie auf ihrer Wange. Nur das um den Kieferknochen herum noch etwas Violett die Haut zierte wie ein unschönes Mahnmal.

„Sarah?“ entfuhr es mir, völlig ungläubig.

Ihre Mundwinkel zogen kaum merklich nach oben. Das mildeste Lächeln, das ich je gesehen hatte. Sie freute sich, mich zu sehen. Mehr noch. Die Worte, die ich zuerst

von ihr hörte, hatten mich fast schon entsetzt.

„Du erinnerst dich?“

Man sagt sich in solchen Momenten immer leicht ‚dafür müsste ich ihr glatt eine scheuern!‘, spielt damit gedanklich darauf an, wie sie soetwas nur fragen kann, nach allem, was geschehen war. Diese gedanklichen Fragen sind natürlich keinesfalls ernst gemeint, nein, eher freundlich, im Spaß, als humorvolle Rüge. Doch jemand hatte diesen Gedanken bereits gehabt. Vor mir. Mit ganz anderer Motivation, und offensichtlich ohne Scheu, ihn umzusetzen. Völlig instinktiv hob sich mein linker Arm, ich wollte ihr mit dem Handrücken über den Fleck streicheln, doch sie zuckte zurück. Nachdem ich jedoch inne hielt, rückte sie wieder heran.

Hatte sie von mir etwa Böses erwartet?

Ein wenig fassungslos blickte ich sie an, doch was ich in ihren Augen las... ließ mich verzagen. Kein Wort des Vorwurfes hätte ich herausgebracht. Davon hatte sie offenbar schon genug gehört. Ich strich sanft über ihre kalte Wange, las ein paar eisige Regentropfen auf, die noch an der zarten Haut hafteten. Ihre Augen geschlossen, schien sie zu genießen. Ich wusste nicht, ob sie nun die Wärme meiner Hand genoss, oder meine Hand selbst. Es war der falsche Zeitpunkt, solche Fragen zu stellen, auch nur ansatzweise darüber nachzudenken.

Früher, da hatten wir nie Probleme, einander mit Anzüglichkeiten zu begegnen. Wir waren frech zueinander, geradezu verdorben, hatten gemeinen Humor, Schadensfreude, und Spaß daran. Damals waren wir noch, obgleich schon siebzehn, mehr Kinder als alles andere. Nun jedoch. Ich weiß nicht, ob ich schon ein Mann bin. Sie jedoch... war definitiv zu einer Frau geworden. Dinge, wie sie sie durchleben musste, prägten, und zwangen so manchen Teenager, schneller erwachsen zu werden.

„Kann ich... rein?“ fragte sie mit leicht bebender Stimme. Ein Seitenblick von ihr wies mich auf eine Stelle neben der Wand hin. Neugierig folgte ich ihrem Blick, starrte verwirrt dorthin und versuchte mir einen Reim darauf zu machen.

Was zum Teufel war hier eigentlich los?

Sarah, die ich über zwei Jahre nicht gesehen hatte, keinerlei Kontakt, die von meinem Umzug nicht erfahren hatte, stand nachts halb zwei vor meiner Tür... mit zwei großen, gut beladen aussehenden Reisekoffern.

Wieder blickte ich ihr in die Augen. Stumme Absprachen, ein Dialog ohne Worte.

Keine Fragen. Ich hatte verstanden.

Zu ihrer sichtlichen Erleichterung zog ich endlich die Tür ganz auf, trat bei Seite um sie einzulassen. Während Sarah sich neugierig umsehend eintrat, beugte ich mich kurz aus der Wohnung heraus, griff noch immer mit dem Messer in der Hand die zwei Koffer und zog sie erstaunlich schweren Teile hinein. Die Tür schloss sich, der Schlüssel klirrte am Schloss während der zwei Drehungen.

Kaum hatte ich die Koffer halbwegs verstauen können, sodass nicht jeder sofort darüber stolpern würde, richtete ich mich auf und, noch ehe ich reagieren konnte, hing sie mir bereits am Hals. Nun, eine recht rabiate Formulierung denkt ihr? Was soll ich sagen, anders hättet ihr es auch nicht ausgedrückt. Es war keine einfache Umarmung. Sie schlang die Arme um mich, presste sich an meinen Körper, mit einer Wucht, als hätte sie extra Anlauf genommen. Für den ersten Moment blieb mir die Luft aus.

Als mein Verstand zurückkehrte, diktierte er mir eine exakte Reihenfolge von drei Aktionen: Messer weglegen, Umarmung erwidern, Handtuch anbieten.

Das Küchenutensil landete kurzerhand einfach auf ihren Koffern. Nebenbei bemerkt schönes schwarzes Leder, wasserabweisend, stabil, sehr elegant. Sie hatte immer schon Geschmack bewiesen.

Schließlich schloss ich meine Arme um sie, zunächst etwas zaghaft. Wie oft hatte ich auf diesen Augenblick gewartet, damals darauf gehofft, darum gebeten und gebetet. Nun war sie hier, drückte sich an mich, als wäre ich ihr einziger Halt in einem Fluss von Bosheit, und ihr Atemrhythmus, gepaart mit den mehr als eindeutigen Geräuschen, verrieten mir, dass sie weinte. Weinte, schluchzte, einfach allem freien Lauf ließ.

Keine Fragen.

Ich wartete, hielt sie fest, denn ihre Beine drohten nachzugeben, hielt sie, und wartete. Schließlich vermochte ich sie nicht mehr zu halten. Ich strich ihr sanft über die nassen Haare, versuchte sie zu beruhigen, während ich mit ihr auf den Boden sank. Nun waren wir Beide auf den Knien. Noch eine Weile saßen wir dort, ehe sich auch ihr Schluchzen in einen eher unregelmäßigen Atemrhythmus auflöste.

Ihre Augen waren gerötet, verquollen, als sie mich anblickte. Unsere Gesichter waren nur gut zwanzig Zentimeter voneinander entfernt. Mehr Trennung ließ sie nicht zu.

Ich sah ihr an, das sie etwas sagen wollte, erklären wollte. Doch die Worte blieben ihr in der Kehle stecken.

„Ich seh bestimmt furchtbar aus...“ flüsterte sie nur mit bebender Stimme und wehleidigem Blick.

„Ach, nicht schlimmer als das letzte Mal, da ich ein Bild von dir sah.“

Einen kurzen Moment blickte sie mich verärgert an, ehe sie verstand. Sie boxte mich auf den Oberarm, und der Schmerz erinnerte mich daran, das ich schon zu lange kein Training mehr machte.

„Du Schuft! Das letzte Mal meintest du, ich sehe wundervoll aus...“

Abermals strich ich ihr mit der Hand über das Gesicht, diesmal die andere Wange, hob ihren Blick, als sie ihn senkte.

„Na sag ich doch.“

Ich liebte dieses zarte, leicht beschämte Lächeln auf ihren Lippen. Das war für mich immer der stille Beweis, das ein Kompliment so gelungen war, wie es sein sollte: Unaufdringlich, elegant, mit Tiefenwirkung. Und in der Tat, sie beruhigte sich zunehmend.

„Du bist immer noch ein Schleimer.“ erwiderte sie schließlich, versuchte damit zu scherzen, obgleich ich ihrer Stimme anhörte, wie wenig ihr danach zumute war. Doch es musste gewürdigt werden, dass sie es immerhin probierte.

„Und du immer noch eine Heulsuse!“

Einen kurzen Moment hätte ich mich selbst am liebsten mit dem Kopf gegen die Wand geschlagen. Neckische, freche Kommentare waren eine Sache, das jedoch... war schlicht daneben. Doch Sarah grinste, grinste auf eine Art, die mir sagte, das sie es nicht falsch verstanden hatte. Ich erhob mich, streckte ihr die Hand entgegen und zog sie empor, als sie bereitwillig auf meine Geste einging.

„Ich brauche...“ begann sie, doch noch ehe sie ihren Satz beendete, fiel ich ihr ins Wort.

„... ein Handtuch, und wohl auch ein Bett. Sollst du beides haben.“ antwortete ich rasch, verschwand kurz im Bad und kam mit einem einfachen Handtuch zurück.

„Ich... ehm...“ setzte sie an, brachte den Satz jedoch irgendwie nicht zustande. Trotz des Lichtes, das kaum in den Flur reichte, bemerkte ich den zunehmenden Rotton in ihren Wangen. Sie zupfte nervös an ihrem Mantel herum, der patschnass an ihrer Haut klebte.

„Ach so, ja! Das Bad gehört ganz dir, häng deine Klamotten auf wo Platz ist, ich leg dir gleich ein T-Shirt von mir vor die Tür, dann brauchst du dich nicht zu genießen!“

Mit einem unerwarteten Kuss auf die Wange bedankte sie sich und verschwand rasch in dem kleinen Extraraum.

Ich derweil wandte mich der Garderobe zu, griff wahllos ein T-Shirt heraus. Das Meiste war schwarz, damit konnte ich also bei ihr erstmal nicht viel falsch machen. Zudem gab es häufig in meinem Repertoire Horroraufdrucke wie Skelettknochen oder solche Späße.

Das ich nun ausgerechnet das Einzige mit einer Comicfigur erwischt hatte, konnte ich ja in dem Moment nicht ahnen.

Während im Bad allerlei Geräusch war und Sarah ab und an heraus trat, um in ihren Koffern zu wühlen, sorgte ich mich um eine alternative Schlafmöglichkeit. Ich bemühte mich sogar, des Anstands halber, nicht zu ihr zu linsen, obgleich der Reiz dafür unglaublich groß war.

Schließlich hatte ich unter Aufbietung meines kläglichen Lungenvolumens die Luftmatratze, die für Gäste bereit lag, aufgeblasen. Heute wäre sie mein Quartier. Eine Dame genoss in meinem Haus stets den Vorteil, das Bett zu erhalten. Auch wenn mein Haus in diesem Fall nur eine dreißig Quadratmeter große Wohnung in zweifelhafter Gesellschaft war.

Ein Schlafsack auf die Luftmatratze, und fertig war mein Nachtquartier.

Ich hasste Luftmatratzen. Und ich hasste Schlafsäcke.

Aber ich war nun mal ein anständiger, höflicher Bursche. Versuchte es jedenfalls immer zu sein.

Sarah kam aus dem Bad. Das Klicken des Lichtschalters hatte sie verraten, und nur dieses Geräusch, denn barfuß bewegte sie sich absolut lautlos. Mir kam der Vergleich mit einer Wildkatze in den Sinn. Eigensinnig konnte sie schließlich sein, manchmal sogar zickig oder stur, dazu die roten Haare und dieses Anpirschen... die Vorstellung brachte mich zum Grinsen.

Ich wandte mich schließlich zu ihr um, nachdem ich zum dritten Mal den Luftdruck der Matratze geprüft hatte.

Hotpants und T-Shirt.

Irgendwie wurde mir mit einem Schlag verflüxt warm. Ich hatte unterschätzt, vielleicht sogar schlicht vergessen, was für eine unglaublich sexy Kombination das war. Als ich jedoch Tom und Jerry über ihrer Brust spannen bemerkte, lachte ich auf.

„Gib zu, das war Absicht!“ murmelte sie etwas beschämt. Ich schüttelte zur Antwort nur den Kopf, denn Worte hätte ich nicht mehr ohne weiteres herausgebracht. Ihr Blick fiel auf das zwei mal zwei Meter große Bett, hergerichtet mit Decke, zwei Kissen, einer kleinen Auswahl an Kuscheltieren. So wie ich es für mich gewöhnt war. Dann auf die Luftmatratze, auf der ich bereits lag.

„Wir könnten auch...“

Doch ehe sie ihren Satz beenden konnte, schüttelte ich den Kopf.

Ich weiß auch nicht, warum. Vielleicht schreckte mich einfach der Gedanke ab, mit einem weiblichen Wesen im selben Bett zu liegen, zumal ich nachts dazu neigte, auf der Suche nach kuschelbaren Opfern durch das Bett zu robben. Sie war nicht meine Freundin. Soetwas stand mir also nicht zu, so sehr ich mir das auch gewünscht hätte.

„Der Lady gehört das Bett.“ antwortete ich schließlich stark verzögert und lud sie mit einer Geste ein, sich in der Decke zu verkriechen. Ich erhob mich derweil, bewegte mich zum Lichtschalter. Ein letzter Blick zu ihr.

Mit einem Lächeln quitierte ich die Kuriosität dieser Situation.

Sarah. Hier in meinem Bett. Nach so langer Zeit der Kontaktlosigkeit. Ohne Vorwarnung. Mit gepackten Koffern. Und Veilchen. Nachts um drei.

Keine Fragen.

Mit einem Klicken löschte ich das Licht, wartete einige Sekunden ab, ehe meine Augen sich angepasst hatten und ich mich anhand der Umrisse zur Luftmatratze zurück orientieren konnte. Ich legte mich nieder, vergrub mich Stück für Stück in dem Schlafsack und wusste schon jetzt, das ich höchstwahrscheinlich neben der Matratze und damit auf hartem Boden aufwachen würde, zudem garantiert furchtbar verspannt mit Schmerzen in Nacken, Schultern, Becken und Armen. Doch der Grund, dieses Leid auf mich zu nehmen, erschien mir des Ganzen durchaus wert.

Ich gab Sarah in Zeiten, da sie es offenkundig nötig hatte, ein Dach über den Kopf, ein warmes, weiches Bett, und sollte sie sich dazu entscheiden... ein Paar offene Ohren.

In der Tat dauerte es nicht lange, als sie zu sprechen begann.

Ich hoffte tatsächlich auf Erklärungen. Wie sie von meinem Umzug und der neuen Adresse erfahren hatte. Oder vom Türcode der automatischen Tür unten am Hauseingang. Wo sie die ganze Zeit verblieben war. Warum der Kontakt hatte abreißen können. Was aus ihrer Familiensituation geworden war. Auf all das hatte ich gehofft und gemeint, auch mit allem anderen gerechnet zu haben.

Fehlschluss.

„Du musst nicht dort unten schlafen.“

Kurz herrschte Stille. Sie hatte mich überrascht, geradezu überrumpelt. Was sollte ich nun sagen? Warte, ich nehme das zweite Bett??

„Ich sagte doch schon, dass...“

„Ich will aber nicht, dass du da unten schläfst.“

Ah ja. Das rückte das Ganze gleich in ein anderes Licht. Von ‚du musst nicht‘ zu ‚du sollst nicht‘. Nur dauerte es eine Weile, ehe ich begriff, was sie meinte. Als mich eine Ahnung dessen beschlich, reckte ich den Kopf empor, um auf Betthöhe hinschauen zu können.

Sie hatte sich mir zugewandt, durch einen schmalen Spalt drang zartes Mondlicht ein und funkelte in ihren Augen, die plötzlich in der Tat etwas von einer Raubkatze hatten. Ich vermochte diesen Blick nicht zu deuten, wohl aber die Geste, als sie leicht die Decke anhub.

Ich war mir... unsicher, könnte man es nennen.

Mit einem Mal schlug mir das Herz bis zum Hals, ich spürte mein Blut in den Adern

rauschen und stellte mich mit aller Willenskraft dagegen, das mir meine Lenden einfach dieses kostbare Rot abzweigten und damit Dinge anstellten, die ich in dieser Situation für völlig unangebracht hielt.

Was nun tun? Was sagen?

Doch ehe ich einen klaren Gedanken fassen konnte, ehe mein Verstand alles durchgerechnet und durchgesprochen hatte, überdacht, überarbeitet, ausgefertigt, alle Argumente abgewogen und ausdiskutiert hatte, zog ich bereits den Reißverschluss des Schlafsackes leise surrend auf und kletterte unter kaum Aufwand von der Luftmatratze direkt ins Bett hoch.

Ich verschwand unter der Decke, spürte jedoch einen kalten Luftzug am Rücken. Ich lag noch ein gutes Stück abseits von ihr, und die Decke war für dieses gute Stück nicht breit genug.

So lagen wir also da, ich begann zu frieren, während mir mein Becken nun doch wider meines Willens das Blut raubte. Wir blickten einander in die Augen, schwiegen, in ungeduldiger Erwartung, während die Spannung sich immer weiter aufbaute.

„Hast... hast du... Angst?“

Allein die Art, wie sie diese Frage stellte, hätte mich auflachen lassen. War das nicht schon mehr als offensichtlich gewesen? Nein. Wahrscheinlich nicht. Und das Lachen blieb mir auch in der Kehle stecken.

„Ja.“ wisperte ich nur mit einer rasch schwach gewordenen Stimme.

„Wovor?“ flüsterte sie ebenso leise zurück.

Ich schwieg eine Weile, hoffte, sie würde die Frage vielleicht zurückziehen, oder allein in meinem Schweigen die Antwort sehen, doch dem war nicht so.

„Dem... was geschehen könnte.“

Ein Lächeln trat auf ihre Lippen, kaum ersichtlich, aber für mich eindeutig. Es war nicht spöttisch, nicht fordernd, es war nichts, was mich noch weiter verunsichert hätte. Nein, es war schlicht Zufriedenheit. Ein zufriedenes Lächeln darüber, das ich geantwortet hatte, das ich ehrlich geblieben war. Sie drehte sich mit dem Rücken zu mir und tat, wozu mir die Nerven fehlten. Während ich versuchte, meine unruhig zitternde Hand zu besänftigen, kroch sie langsam an mich heran. Völlig ungeniert griff sie hinter sich, mir in die Unterhose, richtete etwas, damit diese Pose nicht unbequem wurde, für niemanden. Die letzten Millimeter legte sie zurück. Mein Herz schlug laut rauschend in meinen Ohren, ein Pulsieren in den Lenden ließ mich nicht zur Ruhe kommen, und sie machte es einfach nicht besser, schmiegte sich an mich, mehr noch, griff meinen Arm und legte ihn sich um die Taille.

Wie hatte ich das vermisst.

Dieses Gefühl der Zweisamkeit, die Nähe und Wärme eines anderen Menschen, ihn zu spüren, zu umgreifen und nicht allein einzuschlafen. Ihre Haare dufteten nach einer Mischung exotischer Früchte und damit dem zuletzt verwendeten Shampoo, und ihre Haut... unbeschreiblich. Ich wähnte mich im Himmel angekommen. Durch ihr T-Shirt indurch spürte ich ihren Bauch, die Wärme darunter. Mit einem wohligen Aufatmen drängte ich mich noch ein wenig näher an sie, obgleich das kaum noch möglich war, zog die Decke herum, dass mein Rücken nicht mehr zu frieren hatte und vergrub meine Nase nah an ihrem Nacken, dass ich die ganze Nacht in diesem Himmel verweilen dürfe.

Eine Weile lagen wir so da, stillschweigend, unmerklich, mit einem leicht anzüglichen Grinsen auf den Lippen, allebeide, denn ich mag ein Moralapostel sein, wie ich will, doch verloren war ich in dem Moment, da sie die Türschwelle übertrat. Reibung erzeugt Hitze, Hitze wärmt, doch war es unter der Decke warm genug, und Hitze erzeugten unsere Leiber auch so schon genug, während sie sich unmerklich an mir rieb, ich mich jedoch ebenso an ihr. Ein stilles Einverständnis, ein unbenanntes, unausgesprochenes Etwas, zum Genuss beider. Worauf das hinauslief... ich wusste es nicht. Sie wohl auch nicht.

Es war die Situation. Hier und jetzt, sofort. Es gab keinen Morgen mehr, hatte nie ein Gestern gegeben, selbst der hiesige Tag war einfach verschwunden.

Plötzlich wandte sie sich ab, drehte sich auf den Rücken, den Kopf zu mir geneigt. Unser beider Atem hatte sich bereits etwas beschleunigt, als sie so abrupt abbrach. Für den Bruchteil einer Sekunde hatte ich Zweifel, schlechtes Gewissen, plagten mich meine moralischen Vorstellungen. Doch in ihren Augen las ich Erregung, las ich Begierde. Ich hatte sie also keinesfalls zu irgendetwas überredet. Auf eigentümliche Art vermochte mich das zu beruhigen.

Doch warum hatte sie dann abgebrochen?

„Wo willst du hin, mit den Koffern?“ hakte ich plötzlich nach. Noch im selben Moment hätte ich mir in den Hintern treten können, in solch einer Situation gerade unter den Tausenden von Fragen ausgerechnet diese zu stellen.

„Süden. Ich ziehe bei... Alex ein.“

Alex. Alexandra. Ja. Eine Brieffreundin. Ich lernte sie zur selben Zeit kennen wie Sarah. Wir waren ein Trio gewesen, einander sehr ähnlich. Von der Welt enttäuscht, in depressiven Gedankengängen verhangen, und für unser Alter erstaunlich frivol.

Ich mochte Alex, hatte sogar kurze Zeit für sie geschwärmt, doch mehr war nie gewesen. Sie blieb, was sie war, was sie sein wollte: Eine Freundin. Und anders als Sarah, brach Alex den Kontakt nicht ab.

Daher schüttelte ich nur den Kopf, fast schon belehrend.

„Sie hat seit über zwei Jahren nichts von dir gehört. Wir haben vor zwei Tagen erst telefoniert.“ antwortete ich leise flüsternd.

Es gab keinen Süden. Keine Freunde. Keine Fluchtmöglichkeit. Keinen Halt.

Da erkannte ich, was ihr Problem tatsächlich war.

Was immer sie vertrieben hatte, war noch da. Sie könnte nicht zurückkehren.

Wusste aber auch nicht, wohin sie sollte.

Sie hatte Niemanden. Und war nach über zwei Jahren vor meiner Tür gelandet.

„Bleib.“ bat ich. Und ja, ich bat darum, ich flehte sie fast schon an, denn mit einem Schlag war alles so greifbar geworden, all die Träume, Illusionen, Wünsche, all die Gebete schienen plötzlich erhört. Egal ob sie mich nun darum gebeten hätte, egal ob sie es mir als Vorschlag angepriesen hätte, es war egal. Hier und jetzt, da war ich der Erste, der es aussprach. Und ich bat sie, zu bleiben.

„Küss mich...“

Zwei so simple Worte, einfach, die den Menschen oft über die Lippen kommen. Mir gereichten sie hier zur Antwort. Ich war damit zufrieden, als hätte sie mir einen ganzen Roman von Erklärungen geschrieben. Mehr als diese zwei Worte brauchte ich nicht.

Zaghaft neigte ich mich nieder, langsam und vorsichtig, ganz so, als würde ich noch immer erwarten, das sie jede Sekunde einen Rückzieher machen würde.

Doch es gab kein Zurück mehr.

Meinen Glauben an das Schicksal hatte ich längst verloren, und auch meine Überzeugungen von der großen Liebe, der einen Frau und der Liebe auf den ersten Blick hatten das Leben in der herzlosen, kalten Welt nicht überstanden.

Einen Teil dieses idealistisch verklärten, romantischen Glaubens gewann ich in diesem Moment zurück.

Meine Lippen berührten die Ihren, weich, zart, ihnen haftete noch der Geschmack von Lippenbalsam an. Ein kurzer Kuss nur, kaum mehr als eine Probe, wie es wäre, eine Vorschau auf das eigentliche Theaterstück, der Ausschnitt von Sekunden aus einem Meisterwerk mehrerer Stunden. Ihre Hand vergrub sich im Haar meines Hinterkopfes, zog mich tiefer. Zeitgleich grub sich auch ihr anderer Arm aus, umschlang meinen Rücken, zog meinen Körper näher an den ihren heran, und auch ich blieb nicht untätig, umschlang sie, fuhr mit meiner Hand unter das T-Shirt, glitt über weiche, aufgeheizte Haut, bis ich ihr Schulterblatt erreichte, sie mit sanftem Druck mir entgegen hob.

Der folgende Kuss war länger, kam dem geplanten Schauspiel schon näher, wurde auch etwas leidenschaftlicher.

Ein letztes Mal trennten wir uns voneinander, schoben uns auf gut zwanzig

Zentimeter weg, dass wir einander betrachten konnten, in den Augen des Anderen lesen konnten.

Keine Zweifel. Kein Zurück.

Vier Uhr morgens.

Zeit für die Uraufführung.